

FRANZ PROSINGER · ST. PELAGIBERG

## War der Kreuzestod Jesu ein Opfer?

»Wie konnte Gott diesen grausamen Tod von seinem vielgeliebten Sohn einfordern, und wenn er es tat, welche Genugtuung konnte er bei seinen Todesqualen empfinden, und wie konnten diese, selbst wenn auch dies zutrifft, einen Ausgleich für die Sündenschuld der Menschheit bewirken?« – Diese ebenso schwierigen wie entscheidenden Fragen, denen Eugen Biser in seinem Artikel »Der unsichtbare Sonnenaufgang« (*Stimmen der Zeit* 213 (1995), S. 723–729) nachgeht, sollten noch einmal aufgegriffen werden; denn seine Position, nach der es sich »um einen Rückfall in das alte, durch Jesus überholte und überwundene Gottesbild handelte, als die junge Christenheit begann, sein schmach- und qualvolles Sterben am Kreuz als Sühneleiden auszulegen« (ebd., S. 726), kann aus biblischer Sicht nicht unwidersprochen bleiben.

Eigentlich hat P. Stuhlmacher die Antwort schon gegeben: »Von verschiedener Seite wird eingewandt, es sei überlieferungsgeschichtlich und theologisch unzulässig, die biblisch vereinzelt und nur bei Paulus hervortretende Rede von der Versöhnung in den Mittelpunkt einer Biblischen Theologie des Neuen Testaments zu stellen; es sei angemessener, von ›Gottes Liebe‹ in und durch Christus, vom ›Evangelium‹ oder auch nur vom ›Christusgeschehen‹ zu sprechen. Zu diesem Einwand läßt sich im Vorgriff auf die

nachfolgende Darstellung folgendes sagen: Die seit dem 16. Jahrhundert als schwierig und inhaltlich anstößig empfundene Tradition von der Versöhnung (Versöhnung) Gottes mit der Welt durch den Süh(n)opfer(tod) Jesu ist neutestamentlich weder vereinzelt noch ohne weiteres durch die bloße Rede von der Liebe Gottes ersetzbar. Sie ist der Kirche schon in der Verkündigung des irdischen Jesus vorgegeben (vgl. Mk 10,45 par; 14,22–25 par), wird von dem ältesten urchristlichen Kerygma aufgenommen (vgl. 1 Kor 15,3–5), bildet die Basis der paulinischen Rechtfertigungsbotschaft (vgl. 2 Kor 5,14–21; Röm 3,21–26) und liegt nicht nur dem Christuszeugnis des Ersten Petrusbriefes (vgl. 1 Petr 1,18–21; 2,21–25) und des Hebräerbriefes (vgl. Heb 9,11–14; 10,11–18), sondern auch dem johanneischen Kerygma (vgl. 1 Joh 2,1–2, 4,10; Joh 1,29; 11,50; 15,13; 18,14; 19,30.36) und dem Christuszeugnis der Apokalypse zugrunde (Apk 1,5–6; 5,9–10). Mit ihr wird also die soteriologische *Mitte der Schrift* markiert.«<sup>1</sup>

Nun meint Biser dieses gesamte neutestamentliche Zeugnis als eine Fehldeutung entlarven zu können durch die »Spur« der Erwähnung einer »Menge von Priestern« (Apg 6,7), die sich der jungen Christengemeinde anschlossen – schon in der allerersten Zeit der Jerusalemer Urgemeinde (ebd., S. 426).

Diese Priester hätten das ursprüngliche Evangelium in ihrem alttestamentlichen Kategorien umgedeutet. Die urchristliche Überlieferung nach 1 Kor 15,3, daß Jesus für unsere Sünden gestorben ist gemäß der Schrift, wäre somit ein Rückfall in ein überholtes Gottesbild. Die Texte des Neuen Testaments könnten dann nur noch nach »Spuren« des ursprünglich von Jesus Gemeinten hinterfragt werden. Offensichtlich führt diese »Spurensuche« auch dazu, daß der biblische Text im Artikel Bisers ohne Stellenangaben und Rücksicht auf den Kontext zitiert wird. Man könnte nun einfach feststellen, daß durch ein solches Vorurteil ein sinnvolles Urteil über den wirklichen, historischen Jesus von vornherein abgeschnitten wird. Es wurde aber auch schon selbst unter Erwägung einer solchen diachronischen Texthinterfragung mit viel Mühe und überzeugenden Ergebnissen nach dem Kerygma des historischen Jesus gefragt.

Bahnbrechend war in den 70er Jahren das Werk von R. Pesch.<sup>2</sup> Wie schon bei Stuhlmacher erwähnt, konzentriert sich die Untersuchung auf Mk 10,45 und 14,22–25. Die dort überlieferten Aussagen sind so überraschend und sowohl form- als auch überlieferungsgeschichtlich unableitbar, daß sie nur durch die Persönlichkeit des historischen Jesus erklärt werden können. Gerade hier aber wird das Todesverständnis Jesu in die Überlieferung der Lebenshingabe des Gottesknechtes für die Sünder und des Bundesblutes am Sinai im Ritus des Pascha gestellt. Deshalb stört es im Artikel Bisers ganz besonders, daß die erste Hälfte aus Mk 10,45 ohne die Stellenangabe und vor allem ohne den entscheidenden Satz von der Lebenshingabe des Menschensohnes als Lösepreis für viele zitiert wird. Durch die Worte in Mk 14,22–25 über Brot und Wein wird die bloße Hinrichtung des Karfreitags »sprechend«, durch den Tod am Kreuz das bloße »Versprechen« im Abendmahlssaal real vollzogen. In dieser Verbindung und dem Auftrag des Herrn, dies zu seinem Gedächtnis zu tun, gründet die Kirche und das Priestertum. Wenn Herbert Haag in der *Süd-deutschen Zeitung* vom 25./26. Februar 1995 ganzseitig verkündet: »Jesus wollte keine

Priester; Abschied vom Klerus: Plädoyer gegen die hierarchische Struktur der Kirche«, so kann er dies nur durch die geradezu frivole Behauptung tun, daß »in der heutigen Exegese Einmütigkeit darüber herrscht, daß wir es in den Abendmahlsberichten mit einer Kultätologie zu tun haben, durch die der Brauch der Gemeinden begründet und erklärt werden soll«. Als ob die in Anmerkung 2 zitierten Autoren unbekannt wären!

Soweit zur historischen Überlieferung. Es bleibt die theologische Sinndeutung. Belastend, darin ist Biser Recht zu geben, ist die Rede von Gottes unerbittlicher Strafgerichtigkeit, der nur durch das Lebensopfer Jesu die vollgültige Genugtuung erbracht werden konnte, von der Forderung des blutigen Opfers als Sühne für die zugefügte Kränkung etc. Aber all diese Ausdrücke finden sich auch nicht im Neuen Testament. Selbst die biblische Rede vom »Zorn Gottes« erweist sich in Röm 1,18–3,20 als der anthropomorphe Eindruck davon, daß Gott den Sünder sich selbst überläßt, damit er im Endefekt sich doch noch besinnen und das Heil finden könne. Gerade in diesem Zusammenhang ist aber auch zu betonen, daß die Aussage Bisers vom »Gott Jesu, der sich dadurch als der größte Revolutionär der Religionsgeschichte erwies, daß er den Schatten des Furcht- und Angsterregenden ... ersatzlos tilgte und statt dessen das Antlitz des bedingungslos liebenden Vaters zum Vorschein brachte« (ebd., S. 725 f.), ebenso wenig den biblischen Texten entspricht. Abgesehen davon, daß man das Lähmende der Angst nicht mit einer womöglich heilsamen Furcht gleichsetzen darf, ist die Verkündigung des Gottesreiches, sein Nahen zu uns Menschen und unser Eintritt doch immer an Bedingungen geknüpft.

Altes und Neues Testament verbindet, daß Gott heilig ist und nichts Unheiliges neben sich dulden kann. Der Mensch, der nicht auf Gott, sondern auf die Schlange hörte, sich seine eigene Welt herausgenommen und sich in ihr verstrickt hat, steht vor der verschlossenen Türe des Gartens, in dem Gott sich beim Windhauch des Tages ergeht (Gen 3). Die Heilsgeschichte steht von nun an im Zei-

chen einer neuen möglichen Verbindung. Biser schreibt richtig: »Und den Menschen wollte er aus einem Dasein in knechtischer Angst zum höchsten Werdeziel erheben: zum Rang der Gotteskindschaft. All das leuchtet aus dem in seinem Sinn entdeckten Kreuz hervor.« Aber diese »Entdeckung« ist nur als das Aufleuchten der Erkenntnis Jesu beschreibbar, daß Gott gar nicht so ist (»größter Revolutionär der Religionsgeschichte«) – also Erlösung durch Erkenntnis (Gnosis) bzw. durch ein neues praktisches Verhalten nach dem Vorbild Jesu, das »zu Toleranz verpflichtet ...« (S. 729 – das wäre bloßer Pelagianismus). Dagegen erfordert die im Kap. 3 der Genesis beschriebene Katastrophe eine radikale Neuwertung des Menschen: »Wahrlich, ich sage dir, wenn einer nicht (neu) geboren wird von oben, kann er das Reich Gottes nicht schauen« (Joh 3,3). Aber wie? »So sehr liebte Gott die Welt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenghe, sondern das ewige Leben habe« (Joh 3,16). Keine Rede vom Zorn Gottes, der über seinen Sohn ergeht, sondern eine Lebenshingabe, die sich uns durch den Glauben erschließt.

Anders als Stuhlmacher und die lutherische Position muß man aber auch feststellen, daß in den biblischen Texten keine Rede von Existenzstellvertretung ist, durch die uns etwas abgenommen würde, woran wir nur im Nachhinein zu glauben hätten. Christus sagte ja nicht, *ich* gehe hinauf nach Jerusalem, bleibt ihr solange zurück – sondern: seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem (Mk 10,33), und im Anschluß daran: »könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde ...« (v 38). »Glauben« heißt, sich Christus anschließen (»wer mit mir gehen will ...« Mk 8,34), um schließlich mit ihm zusammen sein Leben so hinzugeben, daß in seinem vollkommenen Opfer des Gehorsams und der Selbstentäußerung (cf. Phil 2,5–8) unser alter, in der Welt verlorener Mensch stirbt, um einer neuen Schöpfung Raum zu geben (cf. 2 Kor 5,17). Es ist ein Ergriffenwerden und Sich-Ergreifen-lassen durch den Geist, den der Gekreuzigte »überliefert« (Joh 19,30) und in dem er uns an sich zieht (Joh 12,32; cf. Heb

9,14). Durch die Taufe und unseren lebendigen Glauben wird uns dieser »neue und lebendige Weg eröffnet« (Heb 10,20), so daß wir mit Christus gestorben sind und zu einem neuen Leben für Gott erstanden (Röm 6,1–10) – an uns liegt es nun, auch als solche zu leben (vv 11–14).

»Sühne« ist nach H. Gese »Lebenshingabe an das Heilige«, »ein Zu-Gott-Kommen durch das Todesgericht hindurch«. <sup>1</sup> Es kann nicht um irgendeine Abgabe gehen, die ein gewisses Quantum Schuld ersetzen soll, sondern um das Gelingen einer vollkommenen Hingabe seiner selbst über den Bruch der Sünde hinweg zu einer neuen, wirklichen inneren Verbindung mit Gott. <sup>2</sup> Auch wenn diese Hingabe im Ritus nach außen dargestellt wird, so gilt das Wort des hl. Augustinus: *sacrificium visibile invisibilis sacrificii sacramentum, id est sacrum signum est.* <sup>3</sup> Diese Hingabe seiner selbst hat Christus vollzogen und damit als einer von uns eine »Vollendung« erlangt (*teleiōsis* ist in der LXX ein terminus technicus für die Priesterweihe), die sich auch denen eröffnet, die ihm Gehorsam leisten (Heb 9,11–14; 5,8 f.). Es heißt da nicht, wie Biser den »Hebräerbrief auf einem seiner Höhepunkte« versichern läßt, daß Christus nach dem rief, der ihn erretten konnte, sondern daß er mit lautem Rufen und Tränen Bitten und Flehen »zum Opfer darbrachte« (Heb 5,7). Die alttestamentliche Opfersprache wird da ganz bewußt aufgegriffen, um zu zeigen, daß Christus ein barmherziger und glaubwürdiger Hoherpriester geworden ist, um die Sünden des Volkes zu sühnen (2,17): autorisiert so wie auch Moses (3,2) und barmherzig so wie auch Aaron (5,1–4). Erst dann wird gezeigt, wie das Opfer Christi über die Opfer des Alten Bundes hinausgeht und diese in den Schatten stellt, wobei sie doch als Vorbilder ihre Bedeutung behalten (8,5). Dagegen stimmen Haag und Biser in einer radikalen Ablehnung des Alten Testaments überein. Haag schreibt in dem erwähnten Artikel: »Damit hat Jesus das ganze jüdische Religionssystem aus den Angeln gehoben«; Biser spricht sogar von einem unüberbrückbaren Gegensatz und einer ersatzlosen Tilgung des falschen Gottesbildes. Nach Haag war es erst eine

überzogene Reaktion auf Markion, daß die Kirche sich mehr zum Alten Testament bekannte – angesichts der unübersehbaren Präsenz der »heiligen Schriften« (Röm 1,2) in allen neutestamentlichen Texten ist da Biser konsequenter, wenn er dies schon der »Menge von Priestern« aus Apg 6,4 ankreidet.

Dagegen sei noch einmal die These Stuhlmachers von der Tradition der Versöhnung Gottes mit der Welt durch den Sühn(opfer)tod Jesu als die soteriologische *Mitte der* (ganzen!) *Schrift* gesetzt. Die Rede vom sühnenden Charakter des Kreuzestodes Jesu mag zunächst anstößig klingen. Aber die sich ergebende Konsequenz einer wirklichen Neuwerdung – das Konzil von Trient spricht von der Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen, so daß der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter, aus einem Feind

ein Freund wird (6. Sitzung, 7. Kapitel) –, die wahre und wirkliche Gottesfreundschaft, bringt Früchte hervor, die wir nicht missen möchten. Denken wir etwa an die Kreuzestheologie und -mystik von Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz bis hin zu Edith Stein, die alle noch nicht den »dreifachen Abschied« H. Haags von der Erbsünde, vom Teufel und vom Klerus vollzogen<sup>6</sup> und den »unsichtbaren Sonnenaufgang«, den Blick auf den neuen Gott Jesu zur Überwindung der Sühnevorstellung, nach E. Biser erlebt haben.

»Es ist nach alledem ratsamer, das biblische Zeugnis von der Versöhnung (Versöhnung) inhaltlich auszuarbeiten und an ihm theologisch festzuhalten, statt es durch weniger genaue und hermeneutisch scheinbar gefälligere Beschreibungen<sup>7</sup> zu ersetzen.«<sup>8</sup>

#### ANMERKUNGEN

1 P. Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments*. Göttingen 1992, S. 32 f.

2 R. Pesch, *Das Abendmahl und das Todesverständnis Jesu*. Freiburg 1978; *Das Markusevangelium*. Freiburg<sup>3</sup> 1980; weiterhin H. Schürmann, *Jesu ureigener Tod*. Freiburg 1975; X. Leon-Dufour, *Le partage du pain eucharistique selon le Nouveau Testament*. Paris 1986.

3 Vgl. P. Stuhlmacher, a. a. O., S. 138.

4 Vgl. S. Lyonnet, *Etudes sur l'épître aux Romains*. Rom 1990, S. 17–35): der hl. Thomas verweist in seinem Kommentar zum Römerbrief 4,25 darauf, daß das Erlösungswerk nicht nur unter dem Aspekt der *causa meritoria*, sondern auch der *causa efficiens* zu betrachten sei. Im Kontext unserer Frage sollte das Buch Lyonnets von der deutschsprachigen Exegese besser zur Kenntnis genommen werden.

5 Zit. bei I. de la Potterie in der Zurückweisung von R. Girard, z. B. in: *Studi di Cristologia Giovanna*. Genua<sup>3</sup> 1992, S. 174 f.

6 So die Selbstaussage in einem Vortrag in Trier, abgedruckt in *Imprimatur*, Nr. 8 vom 24. Dezember 97, S. 304–314.

7 Das trifft auf Bisers schöne Worte zu vom Kreuz als »Quellgrund der Kultur der Liebe, Hebel, mit welcher Gott das Dasein aus seiner Todverfallenheit zu sich emporziehen, der Wunderstab, mit dem er die Welt verwandeln und auf das Prinzip der Liebe neubegründen wollte«.

8 P. Stuhlmacher, a. a. O., S. 33.